

WILLKOMMEN IM 21. JAHRHUNDERT!

Interview

Eva von Redecker im Gespräch

Eva von Redecker (*1982, Kiel) ist Wissenschaftlerin und freischaffende Publizistin. Sie studierte Philosophie in Kiel, Tübingen, Cambridge und Potsdam. Von 2009 bis 2019 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin, im Herbst 2015 lehrte sie als Gastdozentin an der New School, New York. Im Dezember 2020 wird sie ein Marie-Sklodowska-Curie-Fellowship an der Universität Verona (Italien) antreten. Ihre Forschungsinteressen liegen an der Schnittstelle von Kritischer Theorie und feministischer Philosophie; thematisch handeln ihre Publikationen von Eigentum, Herrschaft, sozialem Wandel und moralischem Urteilen. Zu ihren Veröffentlichungen zählen »Gravitation zum Guten. Hannah Arendts Moralphilosophie« (Lukas Verlag, 2013) sowie »Praxis und Revolution. Eine Sozialtheorie radikalen Wandels« (Campus Verlag, 2018). Eva von Redecker plädiert in diesem Werk für ein neues Revolutionsverständnis: Radikaler Wandel, so die vor dem Hintergrund einer materialistischen Sozialtheorie entwickelte These, vollzieht sich prozessual über die sukzessive Übertragung von abseitiger Praxis zu neuen Paradigmen.

Im Rahmen der Veröffentlichung ihres neuen Buches »Revolution für das Leben – Philosophie der neuen Protestformen« (S. Fischer Verlag, 9/2020) traf sie Bettina Ehrlich und Christian Tschirner zu diesem Gespräch.

SCHAUBÜHNE Du zitierst in deinem neuen Buch die spanische Philosophin Montserrat Galcerán Huguet, die sagt, erst mit der Corona-Pandemie habe das 21. Jahrhundert begonnen und es werde ein Jahrhundert sein, in dem die Verteidigung des Rechts auf das Leben aller Priorität haben wird. Wir haben jetzt also die erste Spielzeit des 21. Jahrhunderts vor uns. Wodurch ist dieses Jahrhundert deiner Meinung nach gekennzeichnet?

EVA VON REDECKER Ja, willkommen im neuen Jahrhundert! Ich glaube zwar, dass auch manch frühere Ereignisse ins 21. Jahrhundert gehören, also zum Beispiel ist ja die Black Lives Matter-Mobilisierung schon älter, und auch Occupy Wall Street würde ich da mit reinzählen. Aber mir gefällt an dieser Zuspitzung der Fokus auf das Leben. Huguet postuliert einfach die Idee eines neuen Rechts, nicht des Rechts des Einzelnen auf Leben, das wir seit 400 Jahren aus Vertragstheorien kennen, sondern das Recht aller auf Überleben. Das wird in der Tat die politische Frage des 21. Jahrhunderts sein. Nicht automatisch, aber wir können nur hoffen, dass die historische Lage, in der wir uns befinden, auf die Art politisiert werden wird, dass es um das Leben aller geht. Damit wäre schon viel gewonnen. Die Diagnose, dass auf eine Art, die wirklich historisch präzedenzlos ist, das Leben einzelner Gruppen, der Menschheit insgesamt (obwohl ich nicht glaube, dass die aussterben wird) und sogar die Grundlagen des Lebens zur Disposition stehen, scheint mir zuzutreffen. Und das öffnet alles neu.

SB Insofern tatsächlich ein Aufstand aller Lebenden gegen eine universelle Zerstörung von Welt und Leben ... ?

EVR Ja, das wäre die ultimative Perspektive. Obwohl das jetzt schon so groß klingt, lautet aber meine Diagnose, dass ein Aufstand gar nicht reicht. Die Destruktionsprozesse, die in Gang gesetzt wurden, lassen sich nicht durch Straßenblockaden aufhalten. Der »Aufstand« müsste in einen langatmigen Umarbeitungsprozess münden und eben in die Neugründung nicht nur von politischer Zugehörigkeit, sondern auch von Infrastrukturen der Verteilung und Reparatur. Deswegen nicht nur Aufstand, sondern soziale Revolution.

SB Mit Revolution haben im 21. Jahrhundert viele Leute Schwierigkeiten. Warum scheint es dir nötig, an diesem Begriff festzuhalten?

EVR Ich glaube, dass man den Revolutionsbegriff nicht aufgeben sollte, weil er der Begriff für maximale Veränderung ist. Ich denke auch, dass diese Affekte gegen Revolution einem sehr oberflächlichen Antikommunismus entspringen. Wenn es überhaupt so etwas wie eine westliche Moderne gibt, an der irgendwas noch Bestand haben kann, dann ist das eine revolutionäre Tradition. Die Legitimität unserer derzeitigen Institutionen leitet sich von Revolutionen ab, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, von der in der französischen und amerikanischen, und dann noch mal viel radikaler und weniger rezipiert von der in der haitianischen Revolution formulierten Grundidee, dass wir gleiche Rechte, gleiche Freiheit haben. Unsere heutigen biederen Institutionen sind revolutionäre Erregenschaften – made by revolution. Und es scheint mir ein völliges Missverständnis der Geschichte, wenn man denkt, das sei jetzt alles vorbei – ausgerechnet an dem Zeitpunkt,

ICH GLAUBE, DASS MAN DEN REVOLUTIONSBEGRIFF NICHT AUFGEBEN SOLLTE, WEIL ER DER BEGRIFF FÜR MAXIMALE VERÄNDERUNG IST.

wo wir vor noch viel dramatischeren menschheitsgeschichtlichen Herausforderungen stehen. Insofern finde ich, dass man den Begriff nicht denen überlassen sollte, die ihn entweder zum Schreckgespenst ausstaffieren oder die damit heroisch-martialische feuchte Träume verbinden. Ja: Es geht ums Ganze, da kommen wir nicht raus.

SB In deinem Buch zitierst du Shakespeares »Ein Sommernachtstraum«, wo auch eine Welt aus den Fugen geraten ist, die Jahreszeiten sich verschieben. Da ist es der Ehekrieg zwischen Titania und Oberon, der als Ursache ausgemacht wird. Wo siehst du die Ursachen dafür, dass wir heute in einer Situation sind, über das Überleben aller zu sprechen?

EVR Das Interessante an diesem Ehezwist ist ja, dass es ein Zerwürfnis innerhalb derselben Gruppe ist, also der Titanen untereinander, und ich würde auch sagen, dass eben nicht die Menschheitsentwicklung allgemein uns in die Misere der Klimakrise gebracht hat, sondern Klüfte innerhalb der Menschheit, die ich erstmal ganz klassisch als Klassenverhältnis beschreiben würde (obwohl ich dann in dem Buch dazu komme, den Klassenbegriff ziemlich weit umzumodeln). Aber tatsächlich glaube ich, dass die Art, wie sich die weißen, westlichen, patriarchalen Industrienationen über die letzten Jahrhunderte reproduziert haben und expandiert sind, sodass inzwischen die gesamte Welt wohl oder übel in ihren Reproduktionszyklus eingebunden ist, nicht nur eine ausbeuterische Form hat, sondern eine destruktive, zerstörerische. Der Kapitalismus zerstört das Leben. Und die verschiedenen Facetten von Lebenszerstörung – sowohl die Zerstörung der Lebensgrund-

lagen als auch die Gewalt gegen deklassierte Menschengruppen und ganz allgemein die Ödnis selbst des privilegierten Lebens im Kapitalismus – lassen sich nur vor dem Hintergrund dieser destruktiven Reproduktionsweise erklären. Wenn man die Gewalt der Gegenwart verstehen will, muss man sich klar machen, wie wir besitzen und wie wir verwerten.

SB Du beschreibst in deinem Buch diesen merkwürdigen Eigentumsbegriff, der sich mit dem Kapitalismus durchsetzt. Ein schönes Beispiel dafür hat jetzt das Bundesverfassungsgericht gegeben, indem es bestätigt hat, dass, auch wenn Lebensmittel auf den Müll geschmissen werden, weil das Verfallsdatum überschritten ist, sie immer noch dem Supermarkt gehören und nicht von anderen gegessen werden dürfen. Eine sehr spezifische Eigentumsvorstellung, die uns beherrscht und jetzt gewissermaßen zum Verhängnis wird.

EVR Ja, das Containerbeispiel ist toll, weil sich daran so viel zeigt. Einmal das, was ich immer als Kern des modernen Eigentumsverhältnisses betone, nämlich den Übergang von

Nutzen und Kontrolle zur zerstörenden Verfügung, also zum Recht auf Missbrauch. Es gibt die eitle liberale Hoffnung, dass die Leute das, was ihnen gehört, am besten hegen und pflegen. Unter kapitalistischen Bedingungen gibt es aber systematische Anreize, das Gegenteil zu tun. Unter Profitgesichtspunkten rechnet es sich nun mal, das meiste aus dem Material rauszuholen, selbst um den Preis des Verschleißes,

zumindest – und so läuft ja unser Kapitalismus – über kurze Zeitspannen. Und ich glaube, selbst ohne die Profitanreize nährt das moderne Eigentum ein besonderes Phantasma der Souveränität, nämlich die vollständige Verfügung zu haben. Im Zweifelsfall kann man das am Besten demonstrieren, indem man etwas willkürlich kaputt macht. In diesem Moment der Zerstörung zeigt man seine Macht als Eigentümer. Und schließlich – und deswegen kommt in das Beispiel schon das gesamtgesellschaftliche Panorama mit rein – muss man die Leute immer wieder daran gewöhnen, dass diese Eigentumszäune das Sicherste, am besten Befestigte in unserer Gesellschaft sind. Sobald man sich nach Sicherheit sehnt, wächst einem das Eigentum ans Herz. Selbst Dinge, die dazu bestimmt sind, zerstört zu werden, müssen vom Richtigen zerstört und dürfen nicht von anderen konsumiert werden. Das geht im Fall der Nahrungsmittel so sehr gegen die Allgemeinintuition, dass das immerhin Presse bekommt. In unserer Produktion wird aber durchweg im Namen der Effizienz und Wertproduktion ganz viel Material als nichtig designed werden also ständig Sachen zu Schrott und Müll erklärt, die anderenfalls vielleicht, mit mehr Zeit und Mühe und Fantasie, hätten verwendet werden können. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts berührt ein solches Moment. Und natürlich könnte man die Geschäfte zwingen, die Sachen zu recyceln, aber das ist ganz schön aufwendig. Und wenn du dann noch verlangst, sie sollen sie nicht in Plastik verpacken, nicht unter unmenschlichen Bedingungen ernten lassen, keine Böden auslaugen, dann hast du am Ende keine Profite mehr, keinen reinen Kapitalismus ... Und das wäre dann ja auch die Hoffnung. Aber stattdessen haben wir jetzt gerade mal wieder das Verbot, Müll zu benutzen.

SB Der Kapitalismus verkürzt also künstlich die Lebensdauer seiner Objekte, um, wie du sagst, mehr verwerten zu können. Die Dinge dürfen die Menschenleben nicht mehr überdauern. Du hast es ja schon angedeutet, wie kann man diese Verwertungslogik durchbrechen?

EVR Also vielleicht zwei Schritte. Erstens: Was ihr erwähnt, ist ja der Punkt bei Hannah Arendt, dass beständige Dinge in die Verbrauchslogik des Konsums reingezogen würden, und ich glaube, an diesem Container-Beispiel sieht man, was Arendt sich noch gar nicht richtig vorstellen konnte, nämlich dass die Verbrauchsdinge in die Vernichtungslogik eingehen,

ES MUSS AUCH EINE ANDERE KONTINUIERLICHE TÄTIGKEIT FREIGESETZT UND NICHT NUR DAS MASS DER ZERSTÖRUNG GEDIMMT WERDEN. SCHUTZ, NATURSCHUTZ IST VORBEI.

also dass sich das so beschleunigt, dass das Zeug produziert wird, um die Hälfte wegzuschmeißen. Und selbst wenn man es isst, dann ist es zum Teil auch kein Nahrungsmittel, sondern irgendwelches ungesundes Zeug, wovon wir Diabetes kriegen, wofür man dann wieder pharmazeutische Produkte braucht. Wie kann man das durchbrechen? Also tatsächlich finde ich, dass schon die Praktiken derer, die versuchen, die Container aufzuknacken, interessante Ansatzpunkte für Politisierung bilden und im Kleinen darauf bestehen, dass wir sinnvoller mit den Gütern umgehen könnten. Wenn man es ernst meint mit der Bedürfnisorientierung, muss sie übrigens nicht nur für Abfälle, sondern auch für das, was noch in den Regalen liegt, gelten. Auch Plünderungen durchbrechen die Verwertungslogik. Aber man kommt dann schnell darauf, dass sich die gesamte Produktion ändern muss, damit sich nicht nur die Müllcontainer, sondern auch die Regale weiter füllen. Ich habe allerdings nichts gegen Reformen, es wäre schon nett, wenn man diese Sachen nicht wegschmeißen müsste, dafür muss man nicht den Kapitalismus abschaffen. Aber um das systematische Produzieren von Auswurf in einer Weise, die die natürlichen Grundlagen versehrt und vermüllt, zu beenden, müsste man tatsächlich in jedem Schritt der Produktion ganz andere Prioritäten setzen als den Konkurrenzkampf um möglichen Gewinn. Man müsste eine ganz andere, umsichtige Weise des Herstellens finden, die darauf angewiesen ist, dass überhaupt erstmal eine kollektive Kontrolle über alle Bestandteile der Produktion existiert, ein Wissen darüber, was da eingeht, nicht nur der CO₂-Fußabdruck, sondern alle ökologischen, sozialen, arbeitsrechtlichen und sonstigen Faktoren, die zum Tragen gekommen sind, um diesem Welt-Ding zu seiner Gestalt zu verhelfen. Und das setzt voraus, dass wir überhaupt die Zeit haben, anders zu arbeiten und dass die andere Arbeit auch über die Ressourcen und die Produktionsmittel verfügt, um stattfinden zu können. Dass insgesamt

andere Prinzipien der Weltwahrung mit in Anschlag gebracht werden. Es ist mehr, als der für sich schon verheißungsvolle Begriff der Solidarität als Bedürfnisorientierung zwischen Menschen nahelegt, es müsste dazu auch noch die Bedürfnisorientierung für die Grundlagen der Reproduktion des Lebens mit in den Blick gerückt werden. Weltwahrung nenne ich das. Das passiert ja stellenweise auch: Es gibt Bewegungen, die ununterbrochen darauf bestehen. Aber solange wir alle unsere Zeit in Lohnarbeit versenken, die nach ganz anderen Prinzipien läuft, gibt es eben gar nicht die Aufmerksamkeitsspanne oder auch die Recherchemöglichkeiten, da wirklich etwas umzustellen.

SB Auf einer makroskopischen Ebene scheint es schwer vorstellbar, die Stellschrauben innerhalb des kapitalistischen Verwertungssystems so einzustellen, dass die permanent ausgelagerten Umwelt- und Sozialschäden mit eingepreist würden. Das wäre ja nötig. Aber dann könnte man nicht mehr diese Gewinne erzielen und das System würde vermutlich nicht mehr funktionieren.

EVR Ich halte das auch für ausgeschlossen. Und das sage ich nicht mit systemkritischer Genugtuung. Ich wäre froh, wenn mich jemand

überzeugte, dass diese ökologische Transformation über Marktmechanismen gelingen könnte. Aber selbst wenn es sich politisch durchsetzen lassen sollte, sehe ich nicht, wie es funktionieren kann. Denn es ist ja so: Man kann Sachen einpreisen, wenn aber das Prinzip Konkurrenz bestehen bleibt, dann müssen sich alle klugen Firmenchef_innen fragen: »Wo kann ich jetzt sparen? Was kann jetzt schneller gehen?«. Ein super Beispiel ist das total bekloppte Agrargas, das zu diesen ganzen Mais-Monokulturen führt. Da wurde gesagt: »Hier, zack, CO₂-Emissionen sind problematisch, also subventionieren wir jetzt diese Art der erneuerbaren Energie.« Die führt dann aber eben leider dazu, dass reihenweise Seen umkippen, weil sie überdüngt sind, und die Böden versalzen, weil die Düng- und Pestizidrichtwerte gelockert sind, wo es nicht um Nahrungsmittelproduktion geht. So hinkt die Regulation immer hinterher, weil die Wirtschaft dynamisch plant und taktiert und die Politik reaktiv Schranken setzt. Das dauert, das braucht Gutachten und Gegengutachten und so weiter ... Und irgendwann, 20 Jahre später, kann man dann wieder sagen: »Mist, jetzt lasst uns mal wieder davon Abstand nehmen und doch in Solar investieren.« Und obwohl es natürlich partielle Fortschritte gibt, bleibt die Destruktionsspirale tonangebend. Solange man dieses Zerstörerische in der Produktionslogik hat, ist das Gegensteuern immer nur eine Art Scheingefecht. Ich nehme immer dieses Beispiel, dass es im 19. Jahrhundert mal die Regel gab, dass Ehemänner ihre Frauen nur noch mit einem Stock schlagen durften, der weniger dick ist als ein Daumen. Und ich meine: Super, ist irgendwie besser, da werden keine Wirbelsäulen mehr gebrochen. Aber Befreiung sähe anders aus. Korrektive Reformen und Marktinstrumente werden nicht dazu führen, dass die Zerstörung von Leben aufhört. Hinzu kommt, dass wir ohnehin mehr machen müssen, als die Destruktion zu stoppen. Was die Erderwärmung, den Klimawandel angeht, sind die fatalen Dynamiken ja bereits losgetreten. Selbst wenn

wir morgen einen weltweiten Aufstand hätten, der sich die Produktionsmittel aneignet und alle Forschungstätigkeiten darauf ausrichtet, dass wir nachhaltig und gerecht produzieren, würde der Meeresspiegel trotzdem steigen und würden die Bienen noch eine Weile weiter sterben und müssten wir uns Gedanken machen, wie man jetzt die Obstbäume bestäubt und wie man die Dämme baut. Es muss auch eine andere kontinuierliche Tätigkeit freigesetzt und nicht nur das Maß der Zerstörung gedimmt werden. Schutz, Naturschutz, ist vorbei.

SB Es geht also um konkrete, gezielte Aktionen und Lebenspraktiken. In deinem neuen Buch schlägst du ja auch vor, wie das aussehen könnte: »Wir könnten pflegen statt beherrschen, regenerieren statt ausbeuten, teilhaben statt verwerten.« Und diese Form von Solidarität wird ja auch schon konkret in einigen sozialen politischen Bewegungen umgesetzt, sei es Black Lives Matter, sei es Fridays For Future, Extinction Rebellion, oder auch Ende Gelände, wo das Neue schon, erprobt wird und nicht, wie in alten Konzepten von sozialem Wandel, erstmal theoretisch anvisiert. Ja, uns gefällt der Begriff »erprobt«, der ja immer wieder bei dir auftaucht.

EVR Ist ja auch ein sehr theater-affiner Begriff ... [lacht]

SB Es geht, könnte man also sagen, um die schwierige Aufgabe, die eigenen, alltäglichen Lebensmuster zu durchbrechen, zu ändern. Die Schwarze Feministin Frances Beal, die du ja auch an verschiedenen Stellen zitierst, formulierte, dass das allein schon revolutionär sei. Und ist es nicht so, dass die Erfahrung, dass es möglich ist, individuelle Muster zu durchbrechen, auch die Vorstellung stärkt, kollektiv-gesellschaftlich sei Veränderung möglich?

EVR Ja, ich interessiere mich immer für diesen Zwischenbereich, wo etwas lokal versucht wird, ganz konkrete Konturen hat, und sich zugleich abzeichnet, dass es vervielfältigt werden könnte, gar verallgemeinerbar ist. In solchen Momenten entsteht die Möglichkeit zu Veränderung. Und zwar als eine Möglichkeit, die schon einen Anker in der realen Praxis hat. Natürlich ist die individuelle Praxis gegenüber dem Ganzen ohnmächtig. Aber es ist zu einfach zu sagen, »Auf die Einzelnen kommt es nicht an, Veränderungen im Kleinen sind neoliberale Ideologie«. Denn es ist auch ideologisch zu denken, Alltagshandeln sei wirkungslos. Das ist das, was in der Dialektik einfache Negation heißt: ins bloße Gegenteil zu springen. Denn das Gegenteil stimmt eben auch nicht. Wandel braucht gesättigte Praxis im Kleinen und muss zugleich die großen Zusammenhänge zu überwinden suchen. Wo Solidarität, Bedürfnisorientierung, Weltwahrung im begrenzten Rahmen praktiziert werden, bekommt der politische Kampf eine andere Qualität. Man merkt, dass es da um mehr geht, als nur irgendwie auf der richtigen Seite zu stehen (was man übrigens immer dann am besten merkt, wenn man sagt, dass irgendjemand anderes da nicht steht, und huch, da sind wir wieder weniger). Und zwar geht es darum, den Zipfel des besseren Lebens, den man schon zu fassen gekriegt hat, gegen seine ständige strukturelle Verunmöglichung

durchzusetzen. Black Lives Matter, zum Beispiel, haben über Jahre Netzwerke und Regenerationsräume innerhalb der Bewegung aufgebaut, sie haben auch ein Konzept der geteilten Leadership und praktizieren eine andere Praxis der Wertschätzung Schwarzer Leben. Um dann umso vehementer sagen zu können: »Keinen Tag länger wollen wir es aushalten, von der weißen Gesellschaft und Polizei so mörderisch behandelt zu werden«. Das ist dann schon eine Gegenwehr aus einer anders verwurzelten Praxis heraus. Und das scheint mir ein viel ressourcenreicherer Widerstand zu sein. Eine Revolution für das Leben wäre dann nicht nur, im Sinne des Beal-Zitates, das ihr aufgebracht habt, eine Revolution in jedem Alltagsmoment, sondern auch eine Revolution für jeden Moment dieses bereits erkämpften Lebens.

SB Also, radikaler Wandel ja, aber eher kein abrupter Bruch.

EVR Ja, es ist mir im Nachdenken über Wandel immer wichtig, von diesem Bild des jähen Übergangs wegzukommen. Wenn man sagt, wir brauchen eine andere Art der Arbeit oder sogar der Weltwahrung, dann sind das ja Fähigkeiten, die wir noch gar nicht haben oder die manche haben, die manche einfordern, aber die noch nicht gesamtvergesellschaftet sind, sozusagen. Die Hoffnung, dass es anders weitergehen könnte, setzt Fähigkeiten voraus, die wir erst noch üben müssen. Der marxistische Revolutionsbegriff ist ja unter anderem deshalb von so einem Optimismus getragen, weil Marx mit dem auf die Produktionssphäre verengten Blick das Gefühl hatte, wir machen das schon alles, die Arbeiter_innen können alles, was sie können müssen, es muss nur in eigener Regie passieren, nicht mehr in ausbeuterischer Art und Weise. Dass aus den Fabrik-schornsteinen damals schon das CO₂

ES IST NICHT NUR SO, DASS UNS ETWAS ANDERES GEHÖREN MUSS – DIE PRO- DUKTIONSMITTEL – SONDERN WIR MÜSSEN AUCH ETWAS ANDERES VERMÖGEN.

ausgestoßen wurde, konnte er ja auch nicht wissen. Heute sehen wir: Es ist nicht nur so, dass uns etwas anderes gehören muss – die Produktionsmittel – sondern wir müssen auch etwas anderes vermögen. Diese doppelte Aufgabe ist einem aus dem Feminismus zum Beispiel ja schon recht vertraut. Solange wir Frauen gar nicht gelernt haben, ein selbstbestimmtes Begehren und kollektive Beziehungen untereinander auszubilden, nützt es gar nicht so viel, wenn uns bestimmte Freiräume oder Rechte eingestanden werden, weil wir den Raum nicht füllen können. Es gilt auch, die verinnerlichte Herrschaft zu überwinden. Und genauso wäre es, wenn die Produktionsmittel vergesellschaftet würden: Die andere Art des Produzierens müsste erst noch erfunden werden. Allerdings gibt es dahingehend schon sehr viel, es gibt Bedürfnisse und Begehren,

Sehnsüchte von Menschen. Viele von uns versuchen ja immer schon – so leicht verzweifelt zumindest – punktuell anders zu agieren, Bio zu kaufen, Strom zu sparen, anders Urlaub zu machen. Dass diese individuellen Anstrengungen bloß ein Tropfen auf den heißen Stein sind, macht sie nicht vergeblich. Gerade das kann zum Anlass entschiedenerer politischer Forderungen werden. Es löst sich aber nicht auf der Ebene der Individuen. Allerdings: Wenn es eine historische Chance zur Lösung gibt, dann auch nur, wenn die Individuen neues vermögen, neues können. Und dahin gehört einerseits diese Solidarität, die ihr anspricht, also die Ausrichtung auf wirklich bedürfnisorientiertes Schaffen. Ich wünschte mir so sehr, dass die Linke das noch stärker als Ausgangspunkt für alle Mobilisierung in den Blick nähme: nicht nur abstrakte Solidarität als Parteinahme mit allen, die auf der richtigen Seite stehen, sondern tätige Solidarität in der Verknüpfung ganz verschiedener Enklaven der Kooperation. Die Reproduktionsarbeit, die alle Leben berührt, ist ein solcher Kontext, in dem bereits bedürfnisorientiert gearbeitet wird. Der einzige gesellschaftliche Ort, wo es etwas umsonst gibt! Oft genug sichergestellt durch die Plünderung der weiblichen Arbeit, durch die Degradierung dieser Arbeit zur natürlichen Ressource, die immer schon den Männern und Kindern gehört. Die Rechten können sich keinen anderen Schutz des Lebens vorstellen, als diese Herrschaft zu zementieren. Also eben nicht das Recht aller Leben zu bejahen, sondern die Entrechtung eines Teils der Leben als Lebensversicherung der Herrenklasse. Ich bin natürlich die Erste, die die bürgerlich-patriarchale Familie abschaffen will, aber man muss sich als Linke auch die Mühe machen zu sagen: »Schau mal, vielleicht ist ja das, was dir in Wahrheit daran gefällt, das, was wir gern überall sähen. Die Herrschaft wollen wir abschaffen, aber die solidarische Versorgung ausweiten.« Wenn es so wäre, dass sich wirklich nirgends Spuren solidarischer Beziehungen finden ließen, dann hielte ich jedwede Revolution für aussichtslos. Beziehungsweise dann bestünde die Revolution auf absehbare Zeit erstmal in nichts weiter als in der fortgesetzten Spurensicherung.

SB Weil du zuvor von der Dramatik der aktuellen Situation sprachst: Am 22. August war Earth Overshoot Day. Das bedeutet, dass wir in den ersten acht Monaten dieses Jahres mehr CO₂ in Umlauf gebracht haben als die Erde in einem Jahr absorbieren kann. Es ist alles verbraucht, wir leben, wie übrigens auch jedes einzelne Jahr zuvor, über unsere Ressourcen. Die Zeit drängt. Und aufgreifend, dass Revolution für dich ein prozesshafter Vorgang ist, der eben Zeit braucht ...

EVR Ha, ich weiß schon, worauf das zielt ... [lacht]

SB ... fragen wir uns, ob das nicht ein Problem ist ...

EVR Ja, super Frage. Aber: Wer sind wir? Also verbraucht haben das tatsächlich wir. Die Menschheit insgesamt verbraucht ja sehr ungleich. Und die dramatischen Folgen sind auch sehr ungleich verteilt. Weltregionen, die am wenigsten verbrauchen oder die am wenigsten Spielraum haben, zu entscheiden, wie sie produzieren wollen, trifft es jetzt schon und wird es viel dramatischer treffen als uns. Und diese Spaltung in Arm und Reich und Schwarz und Weiß, the West and the Rest, die gibt es ja schon deutlich länger, als uns klar ist, dass die Erde sich erwärmt. Ich finde an diesem »Wir haben keine Zeit« ist irgendetwas ignorant, weil für viele Menschen schon ganz lange keine Zeit mehr war. Wir haben seit Jahrhunderten Opfer und Tote am Wegrand dieser Geschichte und dieses sogenannten Fortschritts. Die kommen nicht mehr vom Meeresgrund rauf, und da ist schon ganz viel verloren, für das es immer schon zu spät war. Ich verstehe gar nicht, wann wir jemals Zeit gehabt haben sollten. So. Trotzdem stimmt es natürlich, dass wir gerade nochmal eine andere Eskalationsdramatik haben. Und da insbesondere für den globalen Süden die Folgen der

ICH FINDE AN DIESEM »WIR HABEN KEINE ZEIT« IST IRGENDETWAS IGNORANT, WEIL FÜR VIELE MENSCHEN SCHON GANZ LANGE KEINE ZEIT MEHR WAR. WIR HABEN SEIT JAHRHUNDERTEN OPFER UND TOTE AM WEGRAND DIESER GESCHICHTE UND DIESES SOGENANTEN FORTSCHRITTS.

ökologischen Krise am drastischsten sind, müssen wir sofort aufhören, Kohle zu verstromen, und jetzt sofort darf nicht mehr der Müll irgendwo in den Ozean geschüttet werden und so weiter. Aber noch entscheidender ist die Perspektive, die in der Klimagerechtigkeitsbewegung immer formuliert wird: dass wir es mit einer Gerechtigkeits- und Umverteilungsfrage auf globaler Ebene zu tun haben. Wir brauchen eine Klimasolidaritäts- oder eine Weltsolidaritätsbewegung. Ich meine, eine der ersten Forderungen, die sich ergeben, ist die nach weltweiter Freizügigkeit. Es muss einfach klar sein, dass wir die bewohnbaren Orte der gesamten Menschheit zur Verfügung stellen müssen, paritätisch. Und dann weltwährende und -hegende solidarische Formen des Zusammenlebens finden. Um noch mal besser auf eure Frage zu antworten: Wenn man die Perspektive so ändert, dass es darum geht, gemeinsam mit dieser Welt in Zukunft anders umzugehen, dann verliert sich auch so ein bisschen die Dramatik des »Wenn wir nicht in den

nächsten fünf Jahren die CO₂-Produktion stoppen, dann gehen die Philippinen unter.« Die Frage ist ja nicht nur, ob da was untergeht oder nicht, sondern wie wir damit umgehen, dass da was untergeht, und mit welcher Art von Solidarität wir darauf reagieren oder nicht reagieren. Das ist keine Frage eines Augenblicks, sondern mindestens eines ganzen Jahrhunderts.

SB Vielleicht kannst du uns zum Schluss noch etwas zu den Gesten der Revolution erzählen, die du in deinem Buch entwirfst?

DIE FRAGE IST JA NICHT NUR, OB DA WAS UNTERGEHT ODER NICHT, SONDERN WIE WIR DAMIT UMGEHEN, DASS DA WAS UNTERGEHT, UND MIT WELCHER ART VON SOLIDARITÄT WIR DARAUFGREAGIEREN ODER NICHT REAGIEREN.

EVR Dafür muss ich vielleicht noch einmal ausholen: Ich fächere das Leben in Regenerationskreisläufe auf, die ich auch Gezeiten nenne. Sie erstrecken sich zeitlich und durchziehen ganz viele verschiedene Bereiche – sowohl das, was wir Natur, als auch das, was wir Kultur nennen. Diese Kreisläufe greifen ineinander und bestimmen die Konturen unseres Lebens. Man kann die Gesten einer anderen Reproduktionsweise am besten sehen, wenn man sie den gegebenen Reproduktionszyklen gegenüberstellt, die natürlich zum Teil Reproduktionszyklen der Herrschaft sind. Die zwei stupiden Grundmuster der Herrschaft, die sich immer wiederholen, sind: das Einkreisen des Besitzes als verfügbar und das Verwerten der Güter, bei dem immer etwas fallengelassen und für nichtig erklärt wird. Es geht darum, diese Kreise zu durchbrechen und andere zu etablieren. Und vor diesem Panorama beschreibe ich eine Verdichtung verschiedener Widerstandsmomente zu vier Gesten, die ich in den einzelnen Bewegungen ausmache. Die erste unter der Überschrift »Leben retten« wäre, die Sachherrschaft, also das Einhegen von lebendiger Natur und menschlichen Körpern als verfügbare Dinge, zu brechen und gleichzeitig Leben zu retten. Ganz konkret die gefährdetsten, bedrohtesten und am meisten verdinglichten Leben zu retten. Aber wenn diese Leben weiter eingespeist werden in die Verwertungsmaschine oder neuer Herrschaft unterworfen würden, ist nicht viel gewonnen. Darum muss aus diesem Moment des Rettens eine andere Arbeit werden, in der die richtigen, die freien Reproduktionszyklen genährt werden. Die zweite Geste ist also, statt zu verwerten und in Wert und Auswurf zu spalten, das zu nähren und versorgen, was man eben reproduziert sehen will. Das verweist in einem dritten Schritt gleichzeitig schon darauf, dass man

die Güter, die es gibt, anders teilen muss. Und das ist die Idee des Zusammenziehens von verschiedenen Reproduktionskreisen, sodass man die materiellen Bestandteile von Sorge und Herstellung zusammenbringt: Vergesellschaftung. Weltwahrung ist für mich kein Szenario des Nicht-Eingreifens, es geht um ein anderes Eingreifen. Und dafür muss es Zugriff auf die Güter geben. Und die vierte Geste, die ich »Pfleger statt Beherrscher« nenne, ist, dass man die Dinge, mit denen man umgeht, eben nicht kaputt verfügen darf. Ökosysteme funktionieren ja so, dass die Kreise ineinandergreifen, dass sie sich

selbst tragen, dass da gewissermaßen gar nicht mehr viel Stützkraft nötig ist. Aber so, wie wir das jetzt systematisch zerstört haben, wird es viele Dinge geben, die sich nicht einfach von allein tragen. Da musst du erst mal einen Sockel bilden, Menschen können das. Wir können auf Lebenszyklen reflektieren und Entscheidungen treffen, was wir nähren und was wir aussetzen wollen. Das haben wir bisher ziemlich effizient unter Profitgesichtspunkten und in unseren nach der Enteignung aufgezwungenen Überlebenskämpfen gemacht. Aber man könnte das auch im Sinne einer fortgesetzten Revolution für das Leben tun.